

Illustriertes Sonntags-Blatt

Beilage zur
Schwanheimer Zeitung.

Verlag von Peter Hartmann in Schwanheim a. M.

1916. * Nr. 36

Letzte Liebe!

Roman von J. Dalden.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Lilia stand auf. „Ja!“ sagte sie klar und fest. „Heinrich verlobt war ich, aber die Aussichtslosigkeit zur Heirat machte mich feig und mutlos! Meine Eltern wußten nichts davon. Darin liegt alle meine Schuld! Ich war so schlecht — ich belog euch alle — alle! Aber ich nicht weiter auf diesem Weg . . . ich kann es nicht! Nur kann ich dich: „Verzeih . . . verzeih mir!“ — Schweigend vor ihr, sein Blick ging über sie hin. Und wenn ich nun wartete, Lilia, geduldig wartete! Wenn du von dir forderte, als nur das Recht zu haben, dich mit Schönheit des Lebens zu umgeben, mit dir zu reisen, dir zu zeigen . . . glaub' es mir, du lernst vergessen, und zu warten, bis dein Herz sich mir zuwendet . . . O Lilia,

mitzuteilen und seinem Zorn stand zu halten — dann erst war der Weg frei, den sie gewählt.

Bürgermeister Luzius war zufrieden mit der Anordnung des Mastenballes, der im weißen Saal des alten Rathauses stattfand.

Er hatte sich persönlich um alles gekümmert, um die Ausschmückung der Säle, des Treppenhauses und vor allem die kleinen Überraschungen, die der Blumenwalzer bringen sollte! Es konnte ihm diesmal nichts schön genug sein.

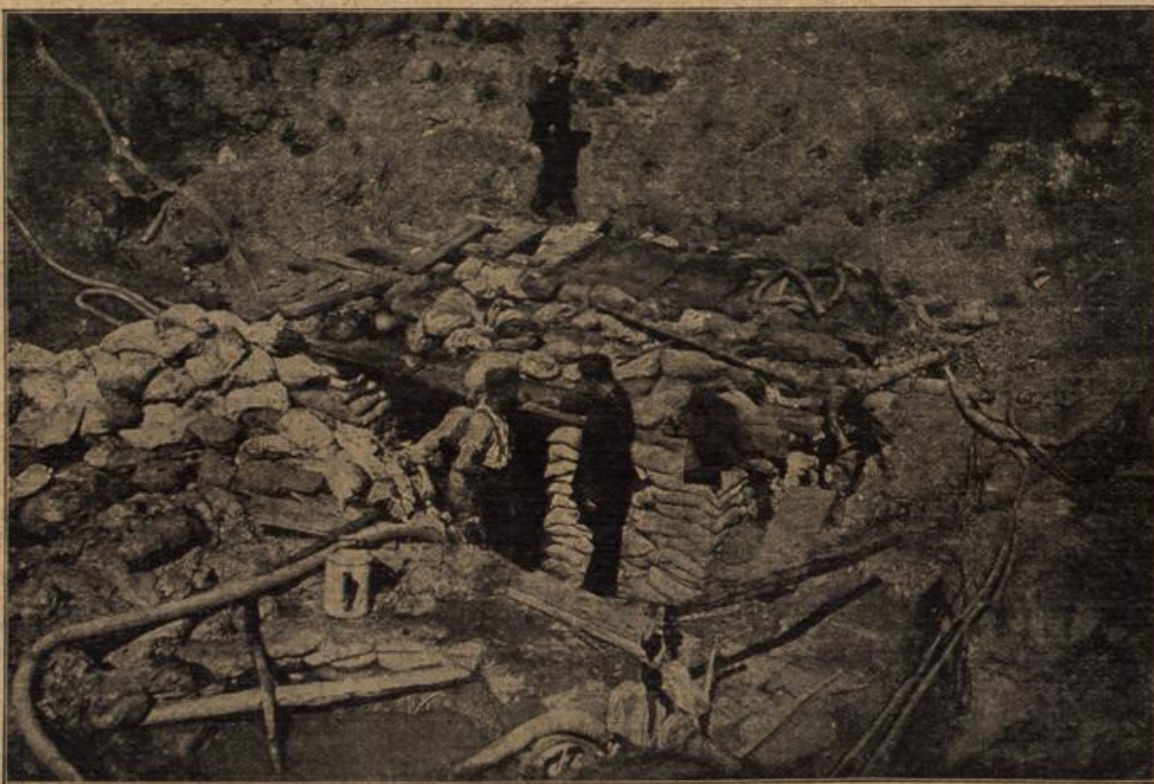
Es war eine ordentliche Festvorfreude in ihm, und gewohnt, seine Gefühle zu zergliedern, mußte er über sich selbst lächeln, über all diesen Eifer, der selbst sein schönes, behagliches Arbeitszimmer nicht ganz einwandfrei mehr bestehen ließ.

Er hatte ja alles dies nur in Gedanken an Suzi angeregt. Der Fahnen schmud und die Girlanden, die Oleander und Palmenreihen um die große Tafel, die Sträuße blauer Veilchen auf den Kubberts der Damen. — Wie für eine Braut hatte sich das alte Haus

geschmückt, als der festliche Abend anbrach und eine taghelle Lichtfülle sich durch all die hohen Räume ergoß. Alt und jung war maskiert, es gab keine Ausnahme an diesem Abend. Frau Luzius erschien im kostbaren Brokatkleide einer alten Patrizierin, während der Bürgermeister die Tracht eines Ratsherrn zur Zeit des Mittelalters sich gewählt hatte. Der schwarze Sammet der faltigen Toga kleidete ihn sehr gut, noch mehr der kostbare Kragen

aus Brabanter Spitzen und das dunkle Barett mit der daran wallenden Feder. — Um Jahre verjüngt erschien ihm sein Bild im Spiegel, das geistvolle, glattrasierte Gesicht mit den scharfen, graublauen Augen und dem spöttisch lebenswürdigen Lächeln um den genussfüchtigen Mund.

Die Polonaise war zu Ende, der erste Walzer schloß sich ihr



Blick in einen von deutschen Truppen besetzten französischen Minenrichter vor Verdun, aus dem das angesammelte Wasser mühsam herausgepumpt werden muß.

„Wohl!“ sagte er leise. Er hob den Blick nicht eher, als bis das leise Schließen der Tür sagte, daß sie allein sei — und frei! Im Bedauern kam ihr an, keine Neue. Sie nahm den Ring und schloß die Faust darum. Es kam noch das Schwerste — dem Vater ihren Entschluß

an. — Fast alles tanzte in den beiden großen Sälen, die eine Säulenreihe von einander schied. Die älteren Herrschaften hielten die Emporen mit den roten Polsterbänken besetzt, um von hier aus den Blick auf die Tanzenden zu haben.

Es waren schöne Erscheinungen darunter und wundervolle Kostüme. Ein farbenbuntes, frohes Bild war es, was sich da im Reigen der jubelnden Walzermelodien bewegte.

Man fand an diesem Abend die Rolle des Zuschauers noch schöner, als sich am Tanz zu beteiligen. Wenigstens Bürgermeister Luzius brachte dies zum Ausdruck.

Er lehnte an der Brüstung als Zuschauer.

Immer sah er nur das Mädchen, das ihm die Schönste und Reizendste dünkte unter ihnen allen.

Einige Damen und Herren bildeten eine Gruppe für sich und hatten in einem der Nebenräume ein Lager improvisiert, bei dem selbst ein lustig flackerndes Feuer nicht fehlte, noch ein Planwagen mit einem mageren Pferdchen davor. „Fahrendes Volk“ nannten sie sich. Zu ihnen gehörte auch Susi. — Ganz allein hatte sie sich das Kostüm zusammengestellt. Der schwarze Seidenrock, den sie trug, reichte kaum bis zum Knöchel und gab den in grünen Seidenstiefeln stehenden Fuß frei. Das Blumenhemd aus grobem Leinen, vielfach gestickt und zerrissen, ließ die knospende Schönheit nur ahnen. Ihr Haar fiel offen und lose unter einem fahlgrünen Seidentuch hervor, sie glich einem Bild von Künstlerhand zusammengesezt.

Eine eiferfüchtige Regung kam über ihn, als er sie so von einem Arm in den andern gleiten sah. Sie tanzte viel. Nicht nur, daß sie heute gleichsam an Stelle der Töchter von Bürgermeister Luzius stand, sondern weil sie gefiel.

Er hatte sich von vornherein gesagt, daß er wenig von ihr haben würde an diesem Fest, und doch erfüllte es ihn beinahe mit Unmut. War es doch der letzte Abend, wo Susi noch bei ihnen wollte, ihre Abreise war schon für den morgigen Tag festgesetzt. Wie still würde es um ihn dann wieder sein! — Wie kurz war ihm in ihrer Gegenwart der sonst so lange Abend erschienen. Er hatte des Tanzes dort unten nicht mehr acht gehabt, und so war es ihm entgangen, daß Susi den Saal verlassen hatte, um ihn aufzusuchen. — Sie stand plötzlich neben ihm und legte die Hand auf seinen Arm.

In seine Augen kam ein Leuchten. „Du, Suzette?“

„Ich bin müde, Onkel. Ich glaube, ich vertrage das anhaltende Tanzen nicht, ganz schwindlig ist mir!“

Er zog ihre Hand durch seinen Arm.

„Ich habe in mein Zimmer einige Erfrischungen bringen lassen, von dem Büfett halte ich nicht viel, weißt du.“

Sie stimmte ein in sein heiteres Lachen.

„Komm, Onkel! Ich möchte dein Zimmer so gern sehen, da wo du schaffst und arbeitest. Ich denke, es wird dort viel gemüthlicher sein als hier in dem heißen Saal.“

Er schritt mit ihr durch die hellen Korridore, von deren Wänden alte Wappen und Bilder herabgrüßten. Da und dort blieben sie stehen und Susi ließ sich erklären und entzifferte die Jahreszahl, die vom Alter der farbigen Leinwand erzählte.

Dann öffnete er eine der hohen dunklen Türen und sie überschritten die Schwelle seines Arbeitszimmers.

Schweigend blieb Susi inmitten des großen Raumes stehen, ihre Blicke gingen langsam über die dunkel getäfelten Wände, über die hohen Regale, die mit Alten und Büchern angefüllt waren, über die mächtige, altersgeschwärtzte Truhe, die den Holzvorrat für den breiten Kamin enthielt.

Er beobachtete sie, wie sie langsam an den Wänden entlang schritt, um vor dem Diwan stehen zu bleiben, der schräg in das Zimmer gerückt war. Eine herrliche Marmorgruppe füllte die dahinter entstandene Ecke: Prometheus und die Oeaniden.

Hier blieb sie stehen mit einem Ausruf des Entzückens.

Er war neben sie getreten.

„Nicht wahr, das ist schön, Suzette? — Siehst du, wenn ich so recht müde bin von der Arbeit und vom — Leben, dann strecke ich mich hier in die Kissen und immer gibt mir dieser Marmor neue Gedanken.“

„Dies kann ich verstehen, Onkel!“ sagte sie langsam. „Sieh diesen Ausdruck der Qual in dem Prometheusgesicht, er möchte die Ketten sprengen, die ihn an diesen Felsen fesseln, aber sie sind stärker als Wille und Kraft, sie reißen nicht!“

„Nein,“ sagte er langsam, „sie reißen nicht, Susi! Niemals. Und jeder von uns schleppt unsichtbar an solchen Fesseln, jeder! Nur, daß nicht alle so glücklich sind, die Oeanide zu finden, die bemüht ist, seine Qual zu lindern! — Und weißt du, was ich so oft habe denken müssen, Susi? Du gleichst der Oeanide, die hier ermüdet zusammengefunken ist. Sieh, dieses holde Profil zeigt mir dein Köpfchen, auch dieser Arm, ist er nicht so weich gerundet wie der deine?“

Sie sah leise lachend zu ihm auf. „Nicht spotten, Onkel, doch! Wie sollte ich das tun an unserem letzten Abend! In jenem liebsten Abend um diese Zeit bist du daheim!“

„Aber so bald schon sehe ich dich wieder, bald nach Weihnachten, wenn du zu uns kommst zur Hochwildjagd, nicht wahr, Onkel?“

„Wer weiß, ob ich Zeit habe. Aber du wirst mir schon Luzius deine Märchen mir schiden und mir mittheilen, was du liest, habe will doch sehen, ob du vorwärts kommst!“

„Und meine Briefe werden dir nicht zu langweilig sein, Onkel? Eigentlich fürcht ich mich ein bißchen!“

Er lachte. „Vor mir? — Aber, Susi! Wo wir doch immer hinfreude sind! Wo ich dir doch jeden Wunsch erfüllen möchte! Ich im Frühling reise ich mit dir und Lilia nach dem Süden, nach zurecht schon März und April! Ich will dir die Welt zeigen, wo sie ist, und deine Eltern um dein Mitreisen bitten. Freust du dich?“

Sie schüttelte leicht den Kopf und mit einem fast durch mühtigen Ausdruck irten ihre Augen jetzt an ihm vorüber, als ob

„Es wird sich doch nicht erfüllen! So etwas Schönes möchte ich es ja gar nicht, da freue ich mich erst nicht!“

„Du hast mir doch selbst gesagt, alles, was man sich wünscht, und Kraft der Seele wünscht, geht in Erfüllung! Diese Märchen! dir und Lilia, die wünsche ich mir! Aber du mußt mir helfen, die ich bei!“ Und ihre Hände ergreifend, zog er sie näher zu sich, als

„Was hast du nur heute Abend, Suzette! So ernsthaft gleich nicht in Ballstimmung!“ Er schob die Hand unter ihre So

Gesichtchen und zwang ihren Blick dem seinen entgegen, als ob

„Warum Tränen, Suzette?“

Aber sich abwendend, bog Susi den Kopf in den Rücken, und ein Schluchzen schüttelte ihre feine Gestalt.

„Susi . . . kleine Susi . . . was ist?“

Sein Ton klang weich, in verhaltener Härlichkeit, die nur glitt seine Hand über die dunkeln Wenden, die in schwerer Last ihre Schultern fielen. Da hob sie plötzlich den Kopf und sah nach

„Verzeih, daß ich so töricht war! Ich will mich freudig weihen, will warten auf die Erfüllung dieses holden Traumes, das me Wort dir und Lilia reisen darf, noch ehe die Schwalben wieder kommen, wä

Er trat lächelnd an den Tisch in der Mitte, wo eine das so zierlich belegter Brötchen im Verein mit Wein und die Dächer das weiße Tafeltuch schmückten.

„Komm, Suzette! Darauf wollen wir anstoßen!“

Susi hatte ihm gegenüber Platz genommen.

Ihre Hand bebte, als sie das Glas zum Munde führte. Sie schlug ihr das Herz und seltsam traurig war ihr zu Stille. Wie bei a schon war sie wieder daheim, ein Kreis von Pflichten und war m

„Schönheit nahm sie wieder auf. Wie ein Traum war brannt drei Monate hinter ihr liegen — wie ein Traum! Ihr Lächeln üb gingen durch die rosige Helle des großen Raumes, eine. Ein langsam, wie lieblosend, und ein Seufzer öffnete ihre Augen sch

Hell und schimmernd leuchtete der Prometheus aus der Luzin seitigen Ecke, und jetzt glitt sie mit ihrem leichten Schritte den das Zimmer bis vor die Oeanidengruppe.

Manfred Luzius saß in einem der tiefen Lederstühle, einziger gend und regungslos sie beobachtend. Morgen war er, kurz seine zum Leben erwachte Oeanide, deren junger Geist eilend g

frischend ihn umschmeichelt hatte, deren Lächeln ihm auf den schein in das Grau des Alltags gezaubert hatte, bis hier dem Zug in das düstere Zimmer der Arbeit und Pflicht.

Susi bog ihre schlante Gestalt über die Marmorgruppe, übertr schlang die Arme über die schlafende Oeanide und ihre Zug di

roten Lippen küßten den Mund der Statue. „Leb wohl, Garten, erzähle ihm holde Träume, wenn er traurig ist!“ sagte sie, und

„Susi, komm! Hältst du Zwiesprache mit deinem Onkel und

„Ich nahm Abschied, Onkel Manfred! Ich küßte ihre Hand, und gab ihr einen Auftrag!“

„Du Märchentind! Wie schmerzlich werde ich dich vermissen, Susi! Und du, Susi, wirst du auch manchmal hierher gedenken?“

„Manchmal? — Immer, immer! So, wie in den Tagen, wo es heißt:

„Wo ich auch geh, auf allen Wegen
Dein Bild vor meiner Seele steht,
Ein Gruß an dich — mein Morgenheiß!
Ein Wunsch für dich — mein Nachtgebet!“

In die Stille, die ihren Worten folgte, hörte man nur die sehnüchlichen Klänge eines Walzers von Strauss, die sich da

„Sie werden dich suchen, Susi, deine Tänzer!“

Luzius sagte es leise, seine Stimme klang heiser vor dem Zug d

Und gerade jetzt öffnete sich langsam die hohe Thür hinter ihm, über, seine Frau trat mit breitem Lachen über die Schwelle.

„Hier sitzt ihr und stärkt euch! Und die Susi wird wie eine Stednadel! Der Rotkollon wird gleich beginn

mußt hinüber in den Saal, Susi!“

„Doch die Kleine, sie war müde!“ sagte Bürgermeister
in jenem Tone des Unmuts, den sie nur zu wohl kannte.
„Liebsten, schenkte ich mir den Kotillon ganz!“ sagte Susi
über ihre schmerzenden Schläfen.

„Was ist dir nur, Kind! So blaß siehst du aus!“
Luzius trat besorgt an das Mädchen heran.

„Ich habe nur Kopfschmerzen, Tanten, die Hitze im Saal
und das viele Tanzen!“

„Dich hier ein Weilschen noch aus, Susi! Ich sage mit
unterdes adieu drüben!“ entschied Bürgermeister Luzius.

„In einer halben Stunde fahren wir nach Haus!“ — Seine
schweigend zu, wie er die Kissen des Ruhebettes

zurückschob. Es war wenig nach ihrem Sinn, das Fest
zu verlassen zu müssen, und doch wagte sie keinen Einspruch.

„In einer halben Stunde später saß sie neben Susi im Wagen
auf der durch die matt erhellten, schmalen Straßen ihrem Heim

zuführte. Wie ihr Gatte sich leiten ließ von
Mädchen, das fast noch ein Kind war! Lauschte er ihr

scham jeden Wunsch von den Augen ab? — Hatte er ihr,
Mutter, jemals so viel Rücksicht erwiesen? Nein,

niemals! Und Frau Luzius seufzte. Der fernern Tochter
heute, die ihnen so viel Kummer gemacht durch ihre Entlohnung.

„In sich selbst ruhig hatte ihr Gatte die Nachricht aufgenom-
men gleichgültig. Er war so ganz anders geworden in letzter

„So ganz mit sich und seinen Studien beschäftigt. All sein
gegen das Wesen hatte er abgestreift, vergessen, und immer

in froher Laune vom Amt heimgekehrt.
den Wagen hielt und Frau Luzius schredte aus ihrem Grü-

„Geiz, Tanten, daß du nun um meinetwillen früher auf-
stehst!“ sagte Susi leise, als sie ihr gute Nacht wünschte.

„In kommen der Feste noch viele, Suzette, wir holen es ein
und mal nach!“ sagte der Bürgermeister lachend. „Verschlafte

„Schlaf, Kleine, und träume etwas Schönes! Gute Nacht!“
dies Worte hallten ihr nach, als sie am Fenster ihres Zim-

„bedeckte, während die kalte Schmelzluft ihre Schläfen umspielte.
eine das so gut! Ihre Augen füllten sich mit Tränen, als sie

„und die Dächer der schlafenden Stadt sah.
„Wann wurde ihr der Abschied so schwer? — Warum lag es

„! — die drückende Last auf ihrem jungen Herzen? —

„! — schrieb den 23. Dezember. Auf dem Bahnhof Friedrich-
rie. herrschte jenes Gedränge von Kommenden und Abreisenden.

„Bei allen noch bevorstehenden Festzeiten.
en war noch früh am Morgen, kaum sieben Uhr, und

„wollte brannten die elektrischen Scheinwerfer und warfen bläu-
lichter über das regennasse Pflaster. Kein Weihnachtswetter

„s, eine. Ein grauer Himmel spannte sich über Berlin, Nebel
e Regen schwadete im Morgendunkel der großen Stadt.

„aus Luzius hatte die frühe Stunde der Abreise gewählt,
Schmerz angenehmere Fahrt zu haben. Sie hatte anscheinend

„dann das Nichtraucher-Abteil, das sie gewählt, beherbergte
ihre, einzigen Gast. Und doch hatte sie zu früh triumphiert,

„war, kurz vor der Abfahrt, wurde die Tür des Coupés noch
geöffnet, ein Dienstmann warf eine schwere Fuchtel-

„im auf den Sitz und ein junger Offizier stieg ein.
s hier dem Zuschlagen der Tür setzte sich auch der Zug in Be-

„und Hans Paffen und Lilia Luzius sahen sich starr, atem-
berregung, in die Augen.

„ihre Zug durchraute die kurzen Strecken Alexanderplatz, Zoo-
garten, überall haltend, Reisende aufnehmend, Reisende

„ab, und die beiden im Nichtraucher-Abteil, die sich kannten
und stumm zum Fenster hinausschauten, dachten beide

„ihre, harrten darauf in atemloser Spannung: Werden wir
bleiben oder wird irgendein Fremder dem Schicksal ins

„h verpfuschen?
Zug eilte mit grossem Pfiff aus der Halle, um erst nach

„kurz vor Görlitz zu halten.
atmend strich sich Lilia mit der schmalen Finken über die

„Wie wohl er sie kannte, diese zarten, schlanken Finger!
hatte er sie gefühlt, jeden einzeln! Er wurde plötzlich

„Erregung. Sie trug ja noch immer den kleinen Ring
im blauen Saphir — seinen Ring! Tiefaufatmend wandte

„Blick nach dem Fenster. So öde, so naß, so sturmgerissen
sah sich da draußen das flache Land. Die schwarzen Äste

„laubten Bäume reckten sich wie und da wie drohende Arme
Nebelgrau, und an den Telegraphendrähten reiheten sich

„Regentropfen wie große Tränen.
wollte bei seiner Mutter das Fest verleben so wie alle

„Und nie hatte er eine so große Sehnsucht nach dem
„Zuhause“ in Schlesiens gehabt, nach seiner Mutter, nach

„stlichen Stimme, ihrer sorgenden Güte und Liebe!

„Gar so fremd fühlte er sich noch immer in der kleinen Gar-
nison am Haff, gar so einsam stand er im Kreis der jungen
Kameraden. Sie waren alle so voll schäumenden Übermutes,
voll Lebensfreude, so wie auch er dereinst ins Leben geschaut, als
das Resentor der Liebe sich ihm erschloß. Und was er unklar so
heiß ersehnt und gewünscht, diese Stunde hatte es ihm besichert
— das Wiedersehen mit Lilia Luzius! Aber alles, was er sich
zurechtgelegt hatte, ihr zu sagen, all das Bittere, Demütigende,
was er mit ätzendem Spott gemischt, ihr, der Glücklichen, der
Treulosen zuschleudern wollte, er fand es nicht mehr, beim An-
blick ihres schmalen, blassen Gesichtchens, ihrer Augen, deren
ganzloser Blick von allem anderen erzählte als einem Seligkeit
bringenden Brautglück!

„Und sie trug seinen Ring! Keinen anderen! Immer
wieder mußte er sich durch einen verstoßenen Blick davon über-
zeugen, immer wieder! Und wie der Macht eines fremden Will-
ens gehorchend, fragte er leise: „Ist das mein Ring? — Und
der des andern, dessenigen, der . . .“ Er verstummte, noch jetzt,
noch heute würgte ihn ein Schmerz, der längst vergessen schien.

„Da sagte sie sehr leise: „Es war ein schwerer Irrtum — er
ist geküßt! Aber nicht ich allein trug die schwere Schuld, ich
wurde gezwungen! Der Vater hat solch gewaltige Macht in
seinem: Ich will! Aber heut . . . heut bin ich frei . . . ich wäre
vergangen in Qual und Jammer an der Seite dessen, der mir
fremd war in allem, im Wesen, Denken und Fühlen!“

„Sie deutete auf den Saphirring an ihrem Finger und lächelte,
jenes süße Lächeln, das er so wohl an ihr kannte.

„Dieser war mein Talisman, er hat mir geholfen, frei zu
werden und dem Ruf meines Herzens zu folgen!“ —

„Still war es nach ihren Worten in dem kleinen Raum, wo
noch saß die Lampe im Deckenstängel dämmerte. Und der Zug
raste dahin — im gleichmäßigen Rhythmus, mit Eilzuggeschwin-
digkeit, unaufhaltsam seinem Ziel entgegen. Die Minuten, die
kostbaren, reichten sich zu Stunden, sie waren verloren, wenn er
stumm blieb — sie lehrten nie wieder! „Nie wieder!“ schien das
gleichmäßige Räderrollen zu wiederholen. „Nie wieder!“ —

„Noch einmal reichte ihm das Glück seine duftenden Blüten,
ihn zu erlösen von aller Sehnsucht, aller Qual der letzten Mo-
nate, er brauchte nur die Hand auszustrecken, und all sein Leid
war gewandelt in Seligkeit.

„Er starrte zu ihr hinüber, und seine ganze Seele lag in dem
Blick, der ihre Gestalt umfaßte, das reizende Profil, an dem
er jeden Zug kannte, ach, so genau, bis auf die dunklen Lötchen
am schlanken Nackenansatz. Fester umspannten seine Hände den
Korb des Degens, den er aufgestützt zwischen den Knien hielt und
alles, was er sagen wollte, was er fragen wollte, drängte sich
zusammen in dem Namen des geliebten Mädchens: „Lilia!“ —

„Hans! Lieber Hans!“ — Sie lag zu seinen Füßen und
preßte die weinenden Augen in seine Rechte.

„Hier laß mich liegen und gib mir dein Verzeihen! O, wenn
du wüßtest, was ich gelitten habe! Wie die Neue mich verfolgte,
Tag und Nacht, wie die Sehnsucht nach dir nicht sterben wollte
und immer mächtiger sich erhob, je mehr der andere drängte und
bat!“ — Sie hob plötzlich die tränenbeißenden Augen zu ihm auf.
„Glaube mir, ich hätte den Tod gesucht, ehe ich sein geworden!“

„Lilia!“ sagte er leise und das zärtliche Lächeln von einst
erhellte sein Gesicht. „Du wirst es vergessen, Lilia, all das Leid,
was wir uns angetan!“ Und mit starkem Arm zog er sie empor.

„Sie lag an seinem Herzen, sie fühlte seine Küsse auf ihren
Augen, auf ihren Lippen, und mit der ganzen Seligkeit ihrer
jungen Liebe wußten sie es heute: „Nichts konnte sie mehr
trennen — als nur der Tod!“

„Dicht aneinander geschmiegt bauten sie die Zukunft auf,
besprachen sie das Nächstliegende, wie der Vater am besten ge-
wonnen werden könne, ihren Wünschen und Bitten sich nicht
verschließen würde.

„Und schlimmstenfalls warten wir eben, Hansi, mein Schatz!
Auch die längste Zeit vergeht!“ sagte Lilia lachend. „Wir sind
ja beide noch so jung, wir haben noch viel Zeit!“

„Ja, Lilia, Herzlieb, zu lang warte ich nicht, weißt du! Ich
bin unterdessen eine ganz gute Partie geworden, mußt du
wissen! Der alte Onkel Theobald ist vor einem Vierteljahr ge-
storben und hat mir sechzigtausend Mark hinterlassen!“

(Fortsetzung folgt.)

Ein schrecklicher Verdacht.

Humoreske von Theodor Ritté. (Nachdruck verb.)

Als der gute Kalkulator Ewald Säuberlich heute aus dem
Amt nach Hause kam, fiel es ihm sofort auf, daß Mäuschen,
seine junge, appetitliche Ehehälfte, sich in durchaus nicht normaler
Verfassung befand. Ihr sonst so ruhiges und gemessenes Wesen

zeigte eine ganz sonderbare Erregtheit; ihre hübschen Augen leuchteten in fiebrischem Glanze, jede Bewegung zeugte von schlecht verhaltener Nervosität — kurz, sie war wie ausgewechselt.

Ohne dem ein tretenden Gatten das gewohnte Empfangstüschchen zu verabreichen, stürmte sie bei seinem Anblick an den Kleiderschrank, riß Hut und Mantel heraus und begann, sich in fliegender Eile zum Ausgehen fertigzumachen.

„Gott sei Dank, Männchen, daß du nun endlich da bist“, haßte Frau Miele hervor. „Ich dachte schon, ich müßte allein gehen. — Nun kannst du gleich mitkommen und mir einige wichtige Besorgungen machen helfen!“

Säuberlich aber machte Augen, so groß wie zwei Teller. — Kopfschüttelnd zog er des Dienstes gleichgestellte Uhr. — „Aber, Mielchen, weshalb denn gerade jetzt? Ich dachte doch, unser Mittagessen —“

„Ja, lieber Schatz, auf deinen heutigen Familientisch wirst du heute schon verzichten müssen, denn — offen gestanden — ich habe diesmal zum Kochen wirklich keine Zeit gehabt. . . Wo sind denn aber nur wieder meine Handschuhe?“



Überreste des Turmes der durch englische Granaten zerstörten Kirche in Yorgies (franz. Flandern).

Im Vordergrund ein Teil des um die Kirche gelagerten Friedhofs, der ebenfalls gelitten hat.

Kalkulator ihren Gatten am Schlafittchen, dirigierte ihn erst zum Hause hinaus, dann in einen vorüberzudelnden Taxameter hinein und ließ sich mit dem schneidigen Kommando: „Zu Wertheim, aber rasch!“ tief aufatmend in die Polster fallen.

Während der Fahrt zerbrach sich Herr Säuberlich den Kopf über den geradezu perverien Geschmack seiner zu einer Stunde, wo alle ehrfamen Beamten ihre wohlver-



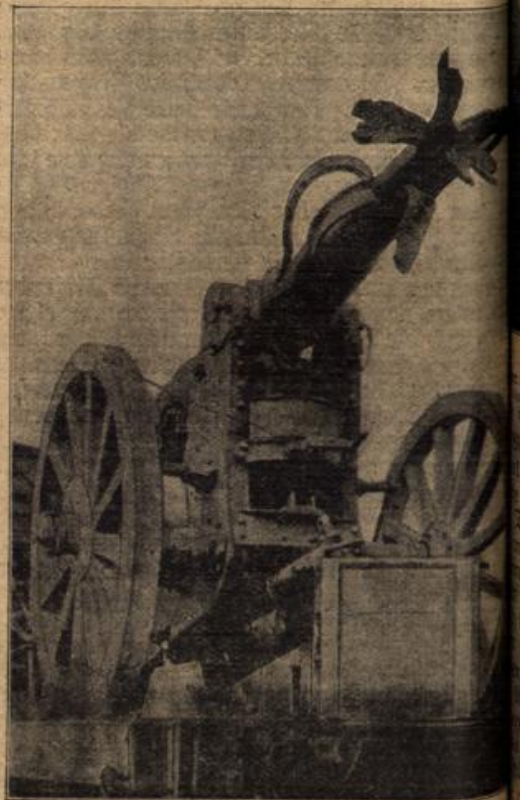
Deutscher Bauern im zerstörten Westende an der flandrischen Küste. (Mit Text.)

schwebte hochnäsiger wie eine Kommerzienrätin hinauf zu stummetage, wo schide Fräuleins bedienten und plieraugig bellpuppen aufgestellt waren, behangen mit den trassesten wüchsen der Saison, von denen der zu Tod erschrodene lator nur soviel verstand, daß sie ein Sündengeld kosteten.

Was tat seine Frau hier? Sie wollte doch nicht etwa — jetzt, fünf Minuten vor Monatschluß? Schredgebannt stehen, als seine Miele an der Seite der Verkäuferin endlosen Gängen der aufgestapelten Prachtkleider und des Anprobezimmers verschwand. Als sie wieder erschien, brach erst recht der Angstschweiß aus. War das denn wirklich seine

diese elegante Dame da, die statt des billigen Lodenfähdchens vom vorigen Jahr jetzt in einem zintsternfarbenen, auf Seide gearbeiteten Samtkleid auf ihn zurutschte?

„Na, wie gefalle ich meinem Männchen? Sieh mich nur mal an!“ — Mit einer Pirouette, die ihn schwindeln machte, drehte sich Frau Miele wohlgefällig um ihre eigene Aye. „Nicht wahr, sein? Und gar nicht teuer: bloß vierhundert Emmchen.“



Ein bei Verdun erbeutetes französisches Fliegergeschütz mit einem Vollerreger direkt im Rohr.

ch ver
heiner
ohlom
ope
ihn
Wol
ins
zu
Ma
galben
ertat
Bier
Kno
noch
mmen
er als
er Le
he
und
ten
rado
a ge
ard
g him
eluden
imma
licher
Die
not
pmä
n sein
lauf
esten
t sie
vorbe
Auf
auf
ängig
ffester
dene
ptete
etwa
mit
erh
d das
brach
seine



Deutsch-bulgarischer Gedenkstein in Auto-Palanka.

Stein auf dem Stein lautet: „Deutsche und Bulgaren im Weltkriege in treuer Waffenbrüderschaft vereint, nannten diesen Ort Auto-Palanka.“

fühlte sein Haar sich sträuben. Das war ein Minister. Und das sollte er bezahlen? Er, der bescheidene Sub. Aber Frau Miele hatte keine Augen für seine Dual. nahm sie aus den Händen der knirschenden Konfektionensehne und eilte hinüber nach der Mantelabteilung. sch, wie in einem gräßlichen Traum befangen — er doch vor den Leuten keinen Skandal anfangen —, überatmend hinterdrein. Da hing ein Kimonomantel, Märchentraum, schwarzer Atlas, mit Zobelfstreifen und tragen von gesticktem Golddamast.

„Ach, wie niedlich, nicht wahr, Männchen, der gefällt dir auch?“ Und ehe das Männchen sich von diesem neuen Schlage erholt hatte, hatte die entsetzliche Verschwenkerin das Prachtstück schon erstanden. Kostenpunkt: „nur“ dreihundertfünfzig Mark!

„Nun schnell noch in die Putabteilung“, drängte die Unselige. „Aber, was ist dir

Beklagenswerten auf. Kein Zweifel, seine Frau war wahnsinnig geworden; unheilbarer Ditt, großenvogelig, reiß für Dalldorf. Da konnte sie sich's leisten, nachmittags 1 Uhr Setz zu bestellen!

„Was ist dem Herrn gefällig?“ schnarrte plötzlich ein befrachter Züngling ihm ins Ohr.

„Ein Glas Wasser, aber reines, klars, vernunftserhaltendes Wasser!“ schnob Ewald den entsetzten Kellner an, der einen Satz rückwärts machte und dabei mit einem Herrn zusammenstieß, der gerade herzutreten wollte.

„Ewald, Kalkulatorseele, was führt dich hierher?“

„Max, Doktor, Freund, dich sendet der Himmel. Denk dir nur, meine Frau, meine arme, bedauernswerte Miele —!“



Der erfolgreiche Kampfflieger Leutnant Mulzer, welcher kürzlich den Orden „Pour le mérite“ erhielt.



Kapitän König,

des ersten deutschen Untersee-Gabelschiffs mit einer Ladung wertvoller Hartwaren im Hafen von Baltimore eintraf.

Männchen, du wankst ja? Ist das? — Das macht gewiß die Luft hier oben. Weißt du Du setzt dich gemütlich hin die Konditorei und spülst die Bellemmung mit einem Rumm extra Dry hinunter. dich abholen komme, bist du auf dem Damm!“

Wenige Minuten später sah der Kalkulator richtig an einem runden Tischchen des Wintergartens. Hatte den Kopf tief in die ersten Häufte vergraben und nichts weiter als an Ruin, Wohlgeheer, Amtsverlust und an: kurz, an die angenehme



Des Heilers Andacht vor der Marienkapelle.

Fünf Minuten später wußte Doktor Meurer, Nervenarzt und Besitzer einer Privatrennlinie, alles. Teilnahmsvoll drückte er dem Gatten die Hand. „Wenn's so steht, will ich lieber gleich nach zwei handfesten Wärlern telefonieren. Man kann nie wissen!“

Gerade als er zurückkehrte, erschien auch die arme Wahnsinnige auf der Bildfläche. Anstatt des alten „Bibi“ zierte richtig ein stimmungsvoller „Herbsthut“ ihr hübsches Köpfchen.

„So, Männchen, jetzt sollst du auch nicht länger Hungerpfeifen laugen. Heute wird im ‚Kaiserhof‘ gespeist. Ach, ich könnte die ganze Welt umarmen, so wahnsinnig glücklich bin ich!“

Säuberlich warf dem Freund einen geradezu trostlosen Blick zu: wahnsinnig, ja, das war das rechte Wort!

„Tag, Doktor! Sie dürfen auch mitkommen. Ich berappe alles.“ Stolz patzte sie auf ihr Handtäschchen.

„Da sitzen die Musikanten. Ja, wenn man einen Onkel aus Brasilien mit fünfmalhunderttausend Mark beerbt, kann man sich das schon leisten!“

„Beerbt?“ fuhr Ewald auf.

„Ach, Unsinn“, flüsternte der kundige Arzt. „Fixe Idee, weiter nichts. Aber nur nicht widersprechen, sonst ist der Tobsuchtsanfall fertig.“

„Na, da kann man ja gratulieren“, wandte er sich lächelfreundlich an die Patientin in spe, „darf man denn den Mammon auch mal sehen?“

„Aber gewiß“, lachte Frau Miele kreuzfidel und krante aus ihrem Handtäschchen mehrere Dokumente und eine solche Anzahl brauner und blauer Lappen, daß den beiden unglaublichen Thomassen ganz schwarz vor den Augen ward.

„Ja, warum hast du mir das nicht früher gesagt?“ stotterte der Gatte ganz perplex.

„Ach, richtig“, verwunderte sich Frau Miele ganz naiv, „das weißt du ja noch gar nicht! Aber vor lauter Freude, mal was Nettes zum Anziehen zu bekommen, hatte ich ganz darauf vergessen!“

„Gnädige Frau“, scherzte der indiscrete Freund, „damit hätten Sie sich fast eine dumme Geschichte eingebrockt. Ewald hatte Sie schon in dem schrecklichen Verdacht —“

„Nun?“

„Sie wären plötzlich ein bißchen übergeschnappt!“

Frau Miele lachte herzlich. „Und Sie, Doktor, haben das auch geglaubt?“

„Aber bewahre, ich, ein erfahrener Arzt!“ log treuherzig der in die Enge Getriebene.

In diesem Moment tanzte der Kellner an und meldete:

„Herr Doktor Meurer, soeben wird angellingselt, ob die von Ihnen bestellten Wärlern für die Frau Kalkulator nicht auch gleich — die Zwangsjacke mitbringen sollten!“

Junge Herzen.

Von Paul Blüth.

(Nachdruck verboten.)

Anfang September war Käte, des reichen Gutsherrn Müllers einzige Tochter, aus einem Schweizer Pensionat zurückgekommen; fünf Jahre war sie dort gewesen, als unbedeutendes kleines Landkind war sie hingegangen, und nun sie wiederkam, war sie eine elegante junge Dame mit dem Benehmen einer Baroness und dem Schick einer Weltkame.

Natürlich gab das in dem kleinen Landstädtchen Anlaß genug, darüber zu reden; am erbittertesten darüber waren die guten Freundinnen von ehemals, die nur zu bald einsahen, daß sie von dieser noblen Dame ganz und gar in den Schatten gestellt wurden; aber auch die älteren Damen ihrer Bekanntheit und Verwandtschaft fanden genug an dem vornehmen Fräulein zu bemäkeln, oft sogar zu tadeln; und da Fräulein Käte nur noch den Vater hatte, bekam dieser oft mehr zu hören, als ihm lieb war.

Papa Müller aber, bekannt als ein friedliebender Mann, dachte, schimpft ihr nur immer zu, ich tu dennoch, was ich für richtig halte! — er liebte die Tochter aufrichtig und deshalb gab er ihr in allen Dingen recht.

So viel aber das Fräulein von den Damen der Stadt gehaßt war, ebensoviel wurde sie von den heiratsfähigen jungen Männern angebetet und umschwärmt.

Zu alledem verhielt sich Fräulein Käte sehr zurückhaltend, zu den Damen war sie freundlich und entgegenkommend, die Herren behandelte sie höflich, aber kühl. Sie hatte bald bemerkt, für was man sie hielt, war aber zu stolz, an den Klatschereien der Freundinnen teilzunehmen, und fand es abgeschmackt, sich von jedermann den Hof machen zu lassen. Die Folge war, daß man nach einigen Wochen schon von ihr sagte, sie sei stolz und eingebildet und warte nur auf einen Prinzen, der sie als Gattin heimzuführen könnte.

Auch dies erfuhren Vater und Tochter, aber auch hierüber lachten beide von Herzen und kümmerten sich nun erst recht um keinen Menschen.

Um diese Zeit kam Waldemar Schirmer, der einzige Sohn des Bürgermeisters, auf Urlaub in das Städtchen. Er war ein junger Landmann, der jetzt sein Jahr in der Hauptstadt verbrachte, nach dem Mandat war er „befördert“ worden, und nun war er in der nagelneuen Uniform eines Unteroffiziers in sein Heimatstädtchen gekommen.

Wie immer in einer kleinen Stadt, erregte das Aussehen eines Soldaten gewisses Aufsehen, hier aber war das Aufsehen doppelt; des Bürgermeisters Sohn und noch dazu ein Offizier, ein strammer, flotter Kerl obendrein, kurzum, alle Augenblicke den Fenstern, wenn der junge forsche Krieger sich blicken ließ.

Am zweiten Tage traf er auf der Promenade mit familiärer Käte zusammen. Er hatte bereits von ihrem Dünkel gehört und war sehr begierig, sie nun einmal zu mustern. Käte kannte er ja von Kindheit an, dazwischen aber lagen viele Jahre der Entwicklung, in denen man sich ja so leicht ändern kann.

Als er sie grüßte und sie mit leichtem Kopfnicken den Kopf schüttelte, sagte er bei sich: „Donnerwetter, das ist ja ein Star geworden!“ Er ließ aber sein Erstaunen nicht merken, den Weltmann und begann in einem flotten und leicht gehaltenen Ton zu plaudern.

„Querst ging sie belustigt auf seine Art ein, weil es ihm holt machte, einen alten Jugendfreund wiederzufinden; als dann aber immer dreister wurde, den forschen Kerl und den Zeit sich näher spielen wollte, begann sie sich, wurde zurückhaltender, ließ ihn langsam, aber sicher abfallen, so daß er mit der militärisch strammen Brust sich verabschiedete.“

Während ging er weiter. Darauf war er nicht gesaßt. Und während er so in seinem Groll nach Hause ging, immer nur: Was für ein prächtiges Mädel ist sie doch gewesen!

Am andern Tage traf er sie wieder, aber als er sich umsah, wollte, entwich sie, so daß sein Vorhaben mißlang. Darauf kam er ergrimmt und in seinem Vorfaß noch mehr bekräftigt.

Doch an den beiden nächstfolgenden Tagen ließ sie sich überhaupt nicht blicken, so daß er ganz übellaunig und fast verzweifelt.

Als er an diesem Tage abends in die Stammtische begannen seine Freunde und Altersgenossen ihn nachzuspüren: „Ja, lieber Junge, die holde Dame hat uns verlassen. Reihe nach schon abfallen lassen, da wirst auch selbst nicht ausbleiben.“

Verärgert und wütend schwieg der junge Krieger.

„Die Jungfrau hat kein Herz, sonst wäre sie schon längst von uns um den Hals gefallen, so dauerhaft haben wir sie geschnitten!“ rief lachend der junge Rechtsanwalt.

„So, meint ihr das wirklich?“ entgegnete der andere wütender. „Und ich sage euch, sie hat doch ein Herz, und nur der rechte Mann kommen, da fällt auch diese Feste, da“

„Nun, vielleicht bist du dieser Rechte!“ höhnte scherzhaft anderer. „Beweise es uns doch!“

„Das will ich, jawohl!“ schrie Waldemar nun erregt. „Werde es euch beweisen. Morgen, am hellen Tage werde ich einen Kuß rauben! Ihr alle sollt das mit ansehen!“

„Morgen schon!“ Er stand da mit hochrotem Gesicht, die Stimmung, der zu schnelle Genuß der Getränke, das alles ihm seine ruhige Überlegung geraubt, so daß er gar nicht wußte, was er gelobt hatte, — nun erst, nachdem alle sich ausgesprochen und seinen Mut bewunderten, nun erst wurde klar, was er gesagt hatte, nun aber war es zu spät, er gab es nicht mehr, wenn er sich nicht lächerlich machen wollte.

— und jetzt wurde er erst recht ärgerlich, denn nun wurde er heimlich, ein so unsinniges Versprechen gegeben zu haben. Wütend ging er nach Hause.

Am andern Tage, als Fräulein Käte des Nachmittags fünf Uhr allein in dem kleinen Stadtpark lustwandelte, sah sie den jungen Kriegermann vor sich hin; entsetzt konnte sie nicht anders, und so begann sie mit ihm eine Unterhaltung von allen Dingen, auf die er bereitwilligst und ganz harmlos einzugehen.

Er beobachtete sie dabei genau, und es wollte ihm scheinen, sei sie heute eine andre wie sonst. Die vornehme Käte und die leichte Kühle von ehemals hatte sie heute nicht mehr, aber erschien sie ihm leicht erregt, und mit einer gewissen Vermeidung vermied sie es, ihn direkt anzusehen. Das gab ihm viel zu denken. Je mehr aber ihre Unruhe zunahm, desto sicherer und selbstverständlicher wurde er. So gingen sie flott und lustig plaudernd weiter.

Da kam ihm der Gedanke an sein gestern gegebenes Versprechen. Einen Augenblick zauderte er noch, dann aber er: Geschehen muß es unbedingt, und eine bessere Gelegenheit konnte gar nicht kommen — und da nahm er das erstaunte Fräulein Mädchen kurz entschlossen in den Arm, zog sie an sich und küßte sie mit der ganzen Leidenschaft seiner dreißigjährigen Liebe.

Nun war es geschehen. Er war darauf vorbereitet, daß sie zurückstoßen und ihm davonlaufen würde. Das aber geschah nicht.

... sie an sich zog, war sie zuerst erstaunt, als er sie aber
... und küßte, sank ihr Köpfchen an seine Brust, und er
... daß sie seinen Kuß erwiderte.

... er einen Augenblick sprachlos, denn darauf war er
... gewohnt gewesen. Im nächsten Moment aber kam ihm seine
... das Bewußtsein wieder, und nun fühlte er mit bebender
... daß das herrliche Mädchen ihn liebe. Und nun
... alles um sich her, umfaßte sie noch einmal und küßte
... glühender Leidenschaft, wieder und immer wieder.
... aber erschienen an der nächsten Begende die Freunde
... mit ihm, und unter lautem Jubel und Lachen rief jemand:
... gut gemacht! Du hast dein Wort glänzend eingelöst."
... Augenblick lag peinlichste, angstbestimmende Stille auf
... Dann aber erkennt das Fräulein die Situation,
... sie sich los, entflieht, und schon im nächsten Augen-
... den Blicken der jungen Leute entchwunden.

... wird auch der junge Kriegs-
... seinen Träumen aufgerüttelt —
... all sein Glück verloren! Er stößt
... von sich und will ihr nach. Zu
... es ihm nicht mehr ein.

... dann rennt er wütend nach Hause
... den sich ein und läßt seinen ersten
... Schmerz ausstoben, denn jetzt weiß er
... er mit ihr liebt, und daß er sie nun
... hat, vielleicht für immer verloren
... eitle Prahlerei und Keckheit.

... und wirft er sich nieder und über-
... nun zu tun sei. Er eilt an ihres
... Haus, umsonst, sie sei nicht daheim.
... kommt er wieder, immer vergebens,
... ganz ratlos, und wie er am nächsten
... sie herbeikommt, da erfährt er, daß sie
... gestern Abend ganz plötzlich abgereist,
... Familie nach dem Süden.

... sinniger Wut geht er heim. Also
... wirklich verloren! Der Gedanke
... fort. Er verläßt seine Vaterstadt
... fort, hinein in das Leben, hinein
... weit! Vergessen, nur alles vergessen,
... stehen war.

... Jahre später sah er sie wieder. In
... war es.

... begrüßten sie sich förmlich und küßt,
... da man in einem so kleinen Rest
... entfremden kann, führte Zufall und
... sie öfters zusammen. Und dann
... Tages die große Aussprache, und
... er ihr mit flehenden Augen,
... noch immer liebe, daß er ohne
... leben könne, und so bat er um Verzeihung für seinen
... "Zungenstreich" von ehemals.

... Jahre sind eine lange Zeit für zwei Liebende, die lange
... getrennt leben mußten, und in dieser Zeit hatte sie
... lange darüber nachgedacht, ob sie ihm, falls er jemals
... wohl verzeihen könne. Ihr Herz sagte ja.

... deshalb, als er nun so flehentlich abbat, verzieh sie ihm
... wurde seine Braut.

Weintrauben und Weinmost.

Von Hermann Vorkenhausen. (Nachdruck verboten.)

... scheint geboten, auf den hohen gesundheitlichen Wert des
... aufmerksamer zu machen; denn es gibt nicht
... denen er zur Kräftigung und Wiederherstellung
... nützlich. Schon im alten Orient galt der Weinmost
... Gottes und der Traubensaft wurde zur Verjüngung
... und der Säfte des menschlichen Körpers angewendet.
... wirken alle Bestandteile der Weinbeere anregend auf
... und die Ernährungsvorgänge des Menschen.

... wichtiger Bestandteil der Weinbeere ist der Trauben-
... beläuft er sich auf 13 bis 25 v. H., bei Äußer-
... auf 30 v. H. Der Traubenzucker ist aber keineswegs
... mit dem künstlichen Zucker (Kochzucker usw.). Wenn
... größeren Mengen genossen wird, wirkt er schädlich, weil
... Säure vermindert und die Magenschleimhaut bis
... reizt. Bei dauerndem, reichlichem Zuckergenuss
... die Krankheit der „Süßer“, die sich durch Unter-
... Mangel an Mineralsalzen kennzeichnet. Das ist
... vollständig ausgeschlossen, weil er nicht nur
... und Säuren, die auch in der Weinbeere enthalten

... sind, zusammen genossen wird, sondern weil er auch dem Blut-
... und Gewebszucker am ähnlichsten ist. Daher tritt er auch fast
... ins Blut und erfordert somit keinen Aufwand von
... Energie. Der Traubensaft ist daher für Fieberkranke
... Nahrungsmittel; denn bei ihnen liegt die Verdau-
... sehr darnieder. Sonst kommt der Traubensaft zur
... des Ernährungszustandes noch in Frage bei schleimigem
... Magenkatarrh, nervöser Magenverstimmung, Gicht, Herzmuskel-
... entartung, Neurosthenie.

Auch die Geschmacks- und Duftstoffe des Traubensaftes sind
... wichtig. Sie entstehen infolge monatelanger Lagerung in großen
... Fässern. Dabei vereinigen sich alle Bestandteile der Weinbeere,
... während sich die festen, trübenden Stoffe ablagern. Die ölige
... Substanz der Kerne erhöht das Buttersäure des Weinmostes außer-
... ordentlich. Daher seine appetitreizende Wirkung.

Frucht- und Gerbstoffe sind weitere schätzbare Bestandteile
... des Traubensaftes, indes dürfen sie nicht allzu
... vorherrschen. Sonst haben sie eine man-
... nische Wirkung. Hauptsächlich scheiden sie
... die Harnsäure aus und machen somit hoch-
... sauren Harn normal sauer. Bei Gicht und
... Rheumatismus leistet also die Weinsäure gute
... Dienste. Ebenfalls wirksam ist sie bei In-
... fluenza, Diphtherie, Fetsucht, Blutarmut,
... Magenkrankheiten, namentlich bei solchen, bei
... denen ein Verlangen nach Säuren besteht.
... Im übrigen regt die Gerbstoffe die Magen-
... nerven an, erhöht also den Appetit wesentlich.

Die Eiweißstoffe des Traubensaftes bewir-
... den die Milde der Weinsäure. Wären sie
... nicht vorhanden, würde die Weinsäure ebenso
... auf die Schleimhäute der Verdauungs-
... organe wirken, wie die chemischen Säuren.

Die Mineralstoffe oder Nährsalze geben
... dem Traubensaft aber seinen Hauptwert. Kali-
... Phosphorverbindungen und Kalk nehmen un-
... ter ihnen die erste Stelle ein. Daher ist
... Traubensaft auch Kindern sehr dienlich. Eine
... Heilwirkung bewirken die Mineralstoffe des
... Traubensaftes bei Rachitis, Strophulose,
... Knochenerweichungen, Blutarmut, Nerven-
... schwäche, Blut-Entmischung, überhaupt bei
... allen Stoffwechselkrankheiten.

Aber es ist zu beachten, daß beim Genuß
... des Traubensaftes, sei es in Form der Wein-
... beeren oder sei es als Weinmost, auch Maß
... und Ziel gehalten werden muß. Eine Trau-
... benmostkur zur Wiederherstellung der Gesundheit verlangt bei
... größerer Ausdauer noch höhere Mäßigkeit. Gewöhnlich wird
... hierbei mit 1 Pfund Weinbeeren täglich angefangen, allmäh-
... lich in 14 Tagen bis zu 3 Pfund gesteigert und dann in
... den nächsten 14 Tagen wieder allmählich auf 1 Pfund zurück-
... gegangen. Mit Weinmost wird der Anfang mit $\frac{1}{4}$ Flasche ge-
... macht und alle zwei Tage um $\frac{1}{10}$ Liter gesteigert, und zwar bis
... man 1 Liter erreicht hat. Sodann geht man allmählich wieder
... herunter. Natürlich ist es durchaus nicht ratsam, eine Trauben-
... mostkur auf Geratewohl zu beginnen und durchzuführen, besser
... ist es, vorher ärztlichen Rat einzuholen.

Schließlich muß noch besonders darauf hingewiesen werden,
... daß der Weinmost nicht mit dem gewöhnlichen Wein verwechselt
... werden darf. Letzterer ist vergorener Traubensaft, der eine Menge
... Alkohol und wenig Nährstoffe enthält. Weinmost dagegen ist
... unvergorener Traubensaft, daher alkoholfrei und nährstoffreich,
... wie die Weintraube selbst.

Sinnspruch.



Wie ähnlich auch die Menschen reden —
Nur selten ist ein Herz dem andern naß!
Der eine weilt im blüh'nden Garten Eden,
Der andre steht auf Golgatha.

Oslo Bromber.

Unsere Bilder

Von der flandrischen Küste. Die Engländer sowohl wie die Belgier
... suchen sich als Ziele ihrer sinnlosen Beschäftigungen mit Vorliebe die schön-
... sten Gebäude der deutschen Kolonien aus. Besonders in Westend Dorf
... ist fast die ganze deutsche Kolonie, die durch ihren architektonischen Stil
... von der belgischen und englischen vollständig abhakt, nur noch ein Trüm-
... merhaufen. Aber auch an ihren eigenen Villen und Häusern füllten sie
... vielfach ihre ohnmächtige Wut. Unsere Aufnahme oben zeigt die deutsche
... Kolonie in Westend Dorf mit Laufgräben.

Das Marmoset-Affchen. Ergötzlich für Kinder sowohl wie Erwachsene sind noch immer die beliebten Affenhäuser in den Zoos mit ihren drolligen, stets zu lustigen Streichen aufgelegten Bewohnern, die in übermüthigem Treiben, sich gegenseitig neckend, im zankenden, freischendenden Tollen, die Nachbarn von groß und klein in Bewegung halten und für Aufheisterung und Belustigung sorgen. Hierzu kommt noch das oft drollige Aussehen der Vierhänder, unter denen es Zwerge gibt, die so allerliebst und niedlich dreinschauen, daß mancher wünscht, ein so süßes Ding zu besitzen. Wenn auch dem Halten mittelgroßer und kleinerer Affen im Hause nicht das Wort gesprochen werden kann, weil große Käfige in den Zimmern keinen Platz finden und die Unterbringung dort mit gesundheitlichen Rücksichten nicht zu vereinigen ist, so kann man doch, ohne damit eine Verantwortung zu übernehmen, die kleinsten Zwergaffchen unter den üblichen Verhältnismäßigkeiten nicht gerade ablehnen. Wir haben lange Jahre Zwergaffchen im Zimmer ohne jede üble Wahrnehmung gepflegt und viel Vergnügen an den reizenden Tierchen erlebt. Am häufigsten erscheint das *Misti- oder Marmoset-Affchen* (*Hapulo jachus*) auf dem Tiermarkt und der Preis für ein Pärchen beträgt selten mehr wie 25 M. Brasilien ist die Heimat dieses und der meisten Zwergaffchen, die in kleinen Gesellschaften oder doch wenigstens Familiengruppe in den tropischen Wäldern munter umherpringen, sich von allerlei Kerbtieren, Schmetterlingen, Spinnen und auch wohl kleinen Vögeln oder deren Nestjungen nähren; süße Früchte werden nicht verschmäht. Körpergröße etwas über 25 cm, der buschige Schwanz bis 35 cm lang, der Leib von perlartigem, weichen Haar bedeckt. Die Gesichtsfarbe ist fleischgrau, spärlich mit weißen Haaren bedeckt, dunkelbraun der Kopf, mit dreieckigem weißen Stirnfeld und großen weißen Ohrbüscheln. Die übrige Farbe ist ein Gemisch von schwarz, weiß und rostgelb, auf dem Unterlenden schwarze, wellenförmige Streifen, wie auch der Schwanz mit schwarzen Ringen versehen ist. Der Damm steht den andern Jüngern der Hand nicht entgegen, sie halten denselben nur bei größeren Affen diesen in der Hand und nehmen ihre Nahrung mit dem Mund auf. Der Klimawechsel scheint ihnen nicht besonders gefährlich zu werden; doch lieben sie Wärme über alles. Angstlicher Natur, sind sie in der Gefangenschaft anfänglich sehr scheu und aufgereg, gewöhnen sich aber bald an ihren Pfleger und werden dann bei ruhiger, sanfter Behandlung zutraulich, nehmen das Futter aus der Hand und steigen auf dieser bis zur Schulter empor und lassen ihr feines, zwitscherndes Stimmchen hören. In der Erregung und der Angst geben sie ein durchdringendes Pfeifen von sich. Angenehmes, ruhiges Betragen ist ihnen eigen und man merkt bei ihnen nichts von den schlüpfrigen Eigenschaften der größeren Arten. Man kann sie mit Obst, Fleisch, Weizen, Schnecken und Mehlwürmern, morgens etwas lauwarme Milch, ab und zu ein Stückerl Zucker, leicht am Leben erhalten. Der Käfig muß mit eisernen Draht versehen sein, um ein Durchschlüpfen zu vermeiden, der Boden, der leichtsten Reinlichkeit wegen, ausziehbar sein, in der Mitte ein mit zum Herumklettern und in einer Ecke ein Schlafkästchen mit Heu und einigen Wollappen versehen, es ist dann interessant zuzusehen, wie sie sich mit diesen sorgsam zudecken. Ein kleiner Fress- und Wassernapf darf nicht fehlen. Den Boden bedeckt man mit Sand, und hier suchen sie nach unserer Erfahrung immer eine Ecke, wo sie ihren Urin absetzen, verunreinigen ihr Nest bzw. ihre Schlafstätte aber nie. Öftere Erneuerung des Sandes ist notwendig, um den scharfen Geruch des Urins zu vermeiden. Die traurig dreinschauenden Augen in dem kleinen Greifengesicht erregen unser Mitleid und man ist den lieben, sanften Tierchen von Herzen zugetan. J.B.

Eine Luftfahrt wider Willen. Zu Nantes sollte am 16. Juli eine Luftfahrt stattfinden. Der Wind ging heftig, riß den Ballon zerschmetterte ihn hielten, aus den Händen und trieb ihn mit der Gondel Stride, der zum Rettungsanker dienen sollte und mit einem Versehen war, fort. Der Strid schleifte am Erdboden entlang und zwölfsährigen Knaben, Jaques Guerin, dem der Haken in der Hufe sitzen blieb. Der Knabe umschlang den Strid mit beiden Händen wurde in dieser Haltung in die Lüfte fortgezogen. Alles lief nach, der eine halbe Meile von der Stadt niederfiel. Der Knabe wohlhalten davon, und der Präfect nahm den kleinen Helden im Jubel des Volkes in seinen Wagen und brachte ihn im Triumph nach Hause.

Gemeinnütziges

Rosenzestlinge bewurzeln sich um so leichter, je besser sie sind und je weniger lange sie an der Luft liegen. Auch soll darauf werden, daß immer ein Auge am Boden kommt. Unterhalb des unteren wird der Stedling glatt abgeschnitten.

Gegen die Blutlaus ist ein gutes Mittel. Es sollte jedoch ein Zusatz von Schellad verwendet werden, da dieser das Abkühlen der Wunde wirkt. Blutlaus und Brut ernährt der Baum kann nicht so leicht werden. Auf 1 Liter Spiritus kommen etwa 100 Gramm Schellad rechnen.

Die vor Wochen eingesetzten edelungen erreichen eine prächtige Widelung, wenn wir den Unterarmen allmählich fortschreitend, den Teil der Wundstriebe nehmen. Saft wird dann dazu verwendet. Edelauge fest mit der Unterlage verbinden und auszureifen.

Ein Entzihen der Seitenträger um die vorgelegte Jahreszeit ausgeführt werden; es würden neue Triebe bilden, die bis zum Ende des Winters nicht widerstandsfähig werden. Man lasse die Triebe stehen, wenn sie auch unliebsam sind.

Gemüseland darf nicht bei Wetter bearbeitet werden, da die guten Eigenschaften des vorangetriebenen Grabsens dann ausfallen. Man lieber bis zum Frühjahr.

Cremerstärke bereitet man, indem man ein mit gelbem oder gelbem Flanellstück so lange in gelbem gelochter Stärke hin und her bis sie die gewünschte Farbe hat.

Bei einem Gichtanfall können Anknüpf des Arztes zur Schmerzlinderung Enreibungen mit einer Mischung aus 10 Teilen Chloroform und 40 Teilen Kampferspiritus gemacht werden. Man bestreicht die Flüssigkeit das erkrankte Gelenk leicht und legt Guttaperchapapier auf.

Diamanträtsel.



Durch Richtigelegung der Buchstaben ergeben die Wörter der Querreihen: 1) Ein Buchstabe. 2) Nahrungsmittel. 3) Mann. 4) Raubtier. 5) Sicherheitsorgan. 6) Deutsche Stadt. 7) Österreich. 8) Stadt. 9) Mädchenname. 10) Stadt in Hessen-Nassau. 11) Ein Buchstabe. Die beiden Diagonalen geben den gleichen Namen einer deutschen Stadt. Julius Fald.

Problem Nr. 161.

Von Dr. Jd. Rad. (Casop. Ceskych Sach. 1911) Schwarz.



Wei. Matt in 2 Zügen.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Logograph: Aller, Aller. — Des Arithmograph: Abraham, Camorra, Habana, Marmor, Omar, Norma, Damon. — Des Bilderrätsels: In neuen Ufern lodt ein neuer Tag! (Göttingen).

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Schriftleitung von Ernst Pfeiffer, gedruckt und gegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.

Allerlei

Viel gefordert. Dame: „Warum führtest Du denn den Besuch nicht gleich in das Besuchszimmer?“ — Zofe: „Ich wollte doch erst fragen, ob gnädige Frau zu Hause seien.“ — Dame: „Wer wird aber da erst fragen — das muß eine wohlgeschulte Zofe doch ohne alles weitere dem Besuche gleich ansehen!“ (Fliegende Blätter.)

Was Neuport gekostet hat. Das Eiland, auf dem die Stadt Neuport entstanden ist, verlor im Jahre 1668 die Indianer an die Holländer für 10 Hemden, 30 Paar Strümpfe, 30 Gewehre, 30 Ägeln, 30 Pfund Pulver, 30 Beile, 30 Äffel und eine kupferne Bratpfanne. Dabei glaubten Käufer sowohl wie Verkäufer ein gutes Geschäft gemacht zu haben. A.

Geistesgegenwart. Der berühmte Kant ging auf dem Philosophendamm zu Königsberg i. B., wie oft, spazieren. Plötzlich stürzte ein wahnwitziger Weggler auf den Arglosen zu. Der berühmte Philosoph, der das Gefährliche seiner Lage sofort überah, machte keine Miene, zu entfliehen, sondern richtete in kalter Ruhe die Frage an den Irren: „Ist denn heute Schlachttag? So viel ich weiß, ist der erst Sonntag!“ — Der Irre blieb stehen, ließ das Messer sinken und ging verdutzt von dannen. A.